

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Dürghardtswalde, Groißsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Lohzen, Mohorn, Rittig-Roigsch, Runzig, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 58.

Sonnabend, den 16. Mai 1903.

62. Jahrg.

Zum Sonntage Rogate.

Psil. 4, 6: Der Herr ist nahe. Sorgen nicht, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden.

Sorgen — wer kennt sie nicht, wenn haben sie nicht das Leben trüb gemacht, und nicht bloß die Schulter, sondern das Herz bedrückt mit zentnerschwerer Last? Sorgen — mancher ist so daran gewöhnt, daß ihm das Leben ohne Sorge gar nicht mehr denkbar erscheint! Wie manches Auge hat über dem Blick auf die Sorgen ganz den Blick auf den großen Sorgentilger verlernt; wie manches Herz hat unter seinen Erden Sorgen den Frieden verloren! Wenn man in den Kirchen von Sorgen redet, wie horcht's da auf, wie spricht da, — ich möchte sagen — fast jedes Herz: Das ist für mich!

Los sein von Sorgen — welch ein Gedanke! Und doch kammert sich das Herz gleichsam an seine Sorgen und thut, als fehle ihm etwas, wenn es sie fahren lassen mußte. Ja wohl, es soll in dir auch etwas fehlen, es soll in dir etwas leer werden, darum spricht der Apostel in unserm Text: Sorge nicht. Leer soll es werden in dir, damit dein Herz voll werden könne, voll von des Herrn Fülle. In allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Das ist der einzige Weg heraus aus dem Wirral der Sorgen: Bitte, Gebet, Flehen, Dankagung. Betest du nicht um jedes Ding, über jedes Ding, so sei gewiß, die allermeisten Dinge machen dir Sorgen! Leer werden kann dein Herz wohl, leer bleiben kann es nie. Ist es nicht voller Gnade des Herrn, reich aus seiner Fülle, so ist es voll von Welt und Weltorgen. Luther hat einmal gesagt: Das Menschenherz gleicht einem Paar Mühlsteinen. Thut man nichts zwischen sie, was sie mahlen können, so zerreiben sie sich gegenseitig. Weil der Herr nicht im Herzen ist, darum zerreibt es sich so oft in Sorgen.

„In allen Dingen“ sollst du vor den Herrn treten mit Bitte, Gebet und Dankagung. Ist eine Sache groß genug, dir Sorge zu machen, willst du sie für gering halten, mit dem Herrn darüber zu reden? Oder hast du nicht den Muth, auch Dinge aus dem äußeren Kreise seines Lebens vor den Herrn zu bringen, Essen und Trinken, Kleider und Schuh und was dergleichen mehr ist? Ist dir der Herr wirklich, wie der Apostel sagt, nahe? Ist er dir ein Freund? Wolltest du mit ihm nicht reden über Kleines und Großes? Spricht nicht auch der Mann mit seinem Weibe über Alles, was der Tag an Arbeit, Sorge, Freude und Gewinn gebracht hat? Der Herr ist nahe! Sollte der Gott allen Trostes, der seines Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, uns in und mit ihm nicht Alles schenken? Will er mir Alles schenken, so soll ich ihm Alles sagen. Solange ich das nicht thue, steht es nicht richtig zwischen meinem und seinem Herzen!

„In allen Dingen.“ Schließe du nicht selber von des Herrn Hilfe aus, was der Herr darin eingeschlossen hat. Gewöhne dich, das Kleine vor ihn zu bringen: thust du es nicht, so zweifle ich, ob du je die größeren Noth, ja die allergrößte Noth des Lebens, deine Sündennoth, schon vor ihn gebracht hast. Denn wenn du da, wo nach menschlichem Ansehen keine Rettung war, wo du sagen mußt: Wenn alle Welt herkäme, meine Angst ist nicht fortzunähme — wenn du da hast jauchzen können: Auch mich, auch mich erlöst er da — dann mußt es ja von Tag zu Tag dir freier, heller und lichter, friedvoller und freudiger in der Seele werden; dann launst du von Tag zu Tag getroßt sprechen: Unsere Hilfe ist der Mann, dem, soweit die Schöpfung geht, Alles zu Gebote steht. Deine Sorgen sind im Grunde nur die Furcht deines Unglaubens. So nimm, wenn du doch alle Dinge vor Gott kund werden lassen sollst, zunächst deinen Unglauben, deinen Klein-

glauben und bringe ihn dem Arzt, der dich davon heilen kann; sprich zu ihm: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Das thut der Herr, dessen Augen sehen nach dem Glauben, er heiligt dein Leben, er treibt dich zum Danken, er tödtet den Sorgengeist und macht dich voll heiligen Geistes. Der giebt deinem Geist Zeugniß, daß du ein Kind Gottes seist. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Fahret wohl, heißt's dann, ihr Sorgen, ich hab ein Besseres gefunden. Möchtest du, daß es so würde? Dann

Thu als ein Kind und lege dich
In deines Vaters Arme;
Bitt ihn und flehe, bis er sich
Dein, wie er pflegt erbarne:
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weisst,
Nach wohlgehalt'nem Ringe
Aus allen Sorgen bringen.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Vindenberg.

(Nachdruck verboten.)

X.

Der Nachrichten dienst in der Türkei. — Nur immer langsam voran! — Erinnerungen an Saloniki. — Von Konstantinopel nach Philippopel. — Die „Bewachung“ der Bohn. — Alles ist vom Volk in Adelianopel. — Auf welchem Wege gelangte das Dynamit nach Saloniki. — Jenseits der Grenze. — Denksprüche. — Auf bulgarischem Boden. — In Philippopel.

Philippopel, 5. Mai.

Hier erst in Philippopel erfuhr ich nach meiner gekrümmten Anfunft durch Wiener Blätter die ganze Tragweite der Ereignisse in Saloniki. Hätte ich Näheres darüber in Konstantinopel gewußt, wo man nicht einmal an den zuständigen Stellen genügende Auskunft erhielt, so wäre

Die Sonne.

Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Ringelmann übernahmte im „Adler“. Die Amtshauptmannschaft war bereits ausgeräumt, das Mobiliar in die Stadt geschafft. Die Amtsmännin wollte, in ihrem Zimmer angelangt, von neuem mit ihren Vorwürfen betreffs der Rüdchen-Affäre beginnen und daran förmliche Verhaltungsmaßregeln für die nächste Zukunft knüpfen; doch der Amtmann wehrte ihr mit ihrer Entschiedenheit, die es gerathen erscheinen ließ, davon abzusehen.

Gleich darauf ergriff er mit einer unwiderstehlichen Bärme die Hand seiner Gattin: „Ottile! Johanna! Regina!“ Die Stimme klang so eindringlich, sie war derart durchdringt von Schmerz und Liebe, daß Mutter und Töchter, wie schon lange nicht mehr, das Gefühl unbedingter Zusammengehörigkeit übermannte, daß sie alle drei eine Gruppe bildeten, die für einen kurzen Augenblick wenigstens ein Schlag des Herzens belebte, ein dicht aneinander gedrängtes Carree gegen einen aus dunkler Noth hereinsprengenden geheimnißvollen Feind. Doch bei Frau Ringelmann hielt ein derartiger hoher Schwung der Seele nicht lange an. Sie schante sich jeder Sentimentalität, die eines starken Geistes unwürdig war.

„Wer uns sieht, dünkt, weiß Gott, welches entsetzliche Unglück uns betroffen hat,“ sagte sie kühl. Die Gruppe löste sich auf, ohne die in der Stunde der Gefahr oft Wunder wirkende Beschwörungsformel, zu welcher sie den Vater drängte. Sie blieb ihm in der Kette stecken. Die beiden Schwestern blieben noch lange Zusammen in dem kleinen Zimmer nebenan. Das Mondlicht fluthete zu dem offenen Fenster herein; dicht aneinander gedrängt, zweigend blickten sie beide hinüber zu dem stillen, dunkeln Hause mit den zwei Erkern, der Stätte ihrer Kindheit.

Johanna glück einem hereingewehten Nothenblatt, sich innig schweigend an die robuste Gestalt Reginas. Sie wiederholte unzählige Male im Geiste die Abschiedsworte Marius'.

Ja, wenn sie nichts Besseres, Liebenswürdigeres mehr werden konnte — für ihn — was kümmerte sie denn die ganze Stadt, die Museen, die Galerien, die Theater, die Välle und Gesellschaften, all die schönen Sachen, von denen die Mutter so verführerisch erzählte.

„Hat er Abschied genommen von Dir?“ fragte plötzlich Regina, der Schwester verrathend, daß ihre Gedanken an der gleichen Stelle weilten.

Johanna unklammerte noch inniger die Schwester und nickte schluchzend mit dem Kopfe.

„Aber ich nicht von ihm!“ brach sie dann plötzlich los.

„Sag' ihm . . .“

„Ich weiß alles, was ich ihm sagen soll,“ unterstüßte Regina die schamhaft Zögernde.

„Nicht, was Du weißt, um Gottes Willen nicht!“ sagte Johanna. „Nur, daß er bald kommen soll wegen der Galerien — und daß ich ihm verspreche, zu bleiben, wie ich bin, und daß ich ja nie habe was wissen wollen von der garstigen Sonne — daß nur die Mutter es war, und daß es mir so schwer — so schwer — das Scheiden!“

Regina wurde es schwer, selbst standhaft zu bleiben, so weh war ihr ums Herz.

Der Amtmann stand noch lange am offenen Fenster. Das Horn des Nachtwächters erkündete. Er verfolgte die wohlbekannte Gestalt mit dem langen Spieße, deren riesiger Schatten die vom Mondlicht hell beschienenen Häuser entlang lief, bis sie in einer engen Gasse verschwand.

Vom Turm schlug es zwölf in ernstem Bass. Zwölf Schläge mitten durch Herz. Ein neuer Tag, ein neues, fremdes Leben begann, es freßte ihn im eisigen Schatten, den es vorauswarf.

2

Bis nach A., einer Stadt von zwanzigtausend Einwohnern, Sitz der Kreisregierung, hatten Ringelmanns Langfelder Gesellschaft, den Apotheker und einen Kaufmann. Die Neugier es an Auffrischung alter Erinnerungen nicht fehlen. Des Amtmanns, in dem der Abschied noch nachzitterte, entfaltete eine nervöse Heiterkeit. In ihrem Durcheinander ging es von einem zum anderen, von längst vergessenen Stammtischschergen zu ernstlichen Verwaltungssorgen, von da wieder von Familie zu Familie, Straße auf, Straße ab. Das Innere eines jeden Hauses wurde bloßgelegt, die vielverdrängten Näden, die ein so kleines Gemeinwesen innig verknüpft, entwirrt, die Gräber selbst wurden geöffnet auf dem Friedhofe des heiligen Urban!

Frau Ringelmann verfehlte nicht, ihre reichlichen Beiträge zu liefern, die gewöhnlich mit scharfer Kritik verbunden waren.

Auch Johanna vergaß mit der Leichtfertigkeit der Jugend in dieser heimathlichen Atmosphäre allen Kummer, und sagte zur allgemeinen Belustigung ihre kindlichen Erlebnisse und Erinnerungen zu; Schul- und Gassen Geschichten und manch ausgelassener Streich kamen an das Tageslicht, von dem Papa und Mama noch gar nichts wußten.

Als aber der Apotheker den Namen Marius nannte, da verstummte sie und lauschte gespannt mit klopfendem Herzen aus ihrer Ecke. Der biedere Mann that sich etwas zu gut auf sein Kunstverhältniß, er war eifriger Antiquitäten-Sammler. Es sei jammerichade um den jungen Mann, auf den man, wie er bestimmt wußte, große Hoffnungen gesetzt. Langfelden sei doch kein Aufenthalt für einen Künstler, der noch vorwärts strebe, der gehöre nach W., nirgends anders hin.

„Das ist er aber nicht, vorwärts strebend,“ meinte die Amtsmännin. „Darum wird er stets der Herr Marius bleiben, eine Null in der Kunstwelt.“

Johanna fühlte das Blut ihre Wangen füllen, eine glühende Begeisterung, dem Verlästerten beizustehen.